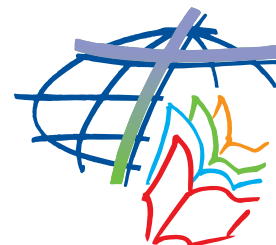


KBF Infobrief

Katholische Bibelföderation

Dezember 2005



Liebe Freunde der Katholischen Bibelföderation,

„Das eifrige Studium der Heiligen Schrift, begleitet vom Gebet, führt zu jenem innigen Gespräch, bei dem wir unser Herz vertrauensvoll öffnen, Gott hören, wenn wir lesen, und ihn anreden, wenn wir beten (vgl. DV 25). Bei entsprechender Förderung wird diese Praxis der Kirche – davon bin ich überzeugt – einen neuen geistigen Frühling bringen“, so Papst Benedikt XVI. über die Lectio Divina in seiner Ansprache an die Teilnehmer des Kongresses „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche“ im vergangenen September.



Für das „eifrige Studium“ des Gotteswortes haben wir ein großes Vorbild in unserer Glaubenstradition: Maria. In vielen Verkündigungsszenen wird sie als eine Lesende („Maria legt“) dargestellt. Der hier wiedergegebene Ausschnitt aus einem Altargemälde von Antonello da Messina (1430-1479, Altar von Cassiano) geht noch einen Schritt weiter: Maria trägt auf ihrem Schoß das Kind und das Buch: das geschriebene und das fleischgewordene Gotteswort. Maria, die eine Hand empfangend geöffnet – das Kind die Heilige Schrift deutend. Ein spätestens auf den zweiten Blick zutiefst weihnachtliches Motiv: Gottes Dialog mit dem Menschen erreicht seinen Höhepunkt in der Menschwerdung im Kind von Betlehem. Das Lesen, Hören, Beten der Heiligen Schrift, der intime Dialog zwischen Gott und Mensch erfüllt sich - hier ikonographisch verdichtet – in seiner Fleischwerdung.

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14) – diese Kurzformel des Weihnachtsmysteriums ist auch eine Kurzformel für die Bibelpastoral. Das Gotteswort in der Heiligen Schrift wird dann zum lebensspendenden Wort Gottes, wenn es sich inkarniert; im Kind von Betlehem lacht Gott uns an, weint mit uns, nimmt uns an der Hand, ganz konkret. In dieser weihnachtlichen Dimension unserer christlich-menschlichen Existenz wurzelt

letztendlich die Vielfalt und der Praxis- und Lebensbezug des Engagements der Mitglieder der KBF. So dürfen wir Ihnen mit diesem Schreiben zum letzten Mal in diesem Jahr einen kleinen Einblick in diese Vielfalt geben, diesmal mit drei kurzen Beiträgen aus Asien, Lateinamerika und Afrika.

Am Ende eines ereignisreichen Jahres ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen von Herzen für Ihr Interesse an der KBF zu danken. Wir wissen, dass Unterstützung in Gebet und auch in materieller Hinsicht, wie wir sie durch Sie, liebe Freunde der KBF, auch im vergangenen Jahr wieder erfahren haben, nicht selbstverständlich ist. Mit Ihrer Hilfe wollen wir uns auch im kommenden Jahr bemühen, auf den verschiedenen Ebenen der Kirche dazu beizutragen, dass das Wort Gottes die zentrale Rolle in Pastoral, Theologie, Liturgie, Ausbildung und geistlichem Leben spielt, die ihm zukommt.

Im Namen aller Mitglieder der KBF danke ich Ihnen von Herzen für Ihre Treue und wünsche Ihnen, dass Sie auch im kommenden Jahr immer wieder erleben dürfen, wie das Wort Gottes Fleisch annimmt und unter uns wohnt.

Mit weihnachtlichen Grüßen aus dem Generalsekretariat

Alexander M. Schweitzer
Generalsekretär

Den Glauben verwurzeln im einzigen christlichen Land Asiens

Politisch haben die Philippinen seit dem Ende des Marcos-Regimes den Weg der Demokratisierung eingeschlagen; wirtschaftlich steht das Land jedoch nach wie vor vor großen Problemen, rund 35% der über 80 Millionen zählenden Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Religiös gesehen sind die Philippinen – sieht man von Osttimor einmal ab – das einzige christliche Land Asiens, 83% der Bevölkerung gehören der katholischen Kirche an.



Im Saint Benedict Institute leben derzeit 84 junge Menschen in Gemeinschaft

Diese beeindruckende Zahl darf nicht über die großen Herausforderungen hinwegtäuschen, vor denen die Kirche in den Philippinen steht. Neben den sozialen Problemen geht es vor allem um die Verwurzelung des Glaubens. Die Glaubensunterweisung in den Pfarreien und der Religionsunterricht an den Schulen hängt heute in allererster Linie von den Katechetinnen und Katecheten ab; die Qualität des Unterrichtes steht und fällt mit der Qualität ihrer Ausbildung und mit ihrer persönlichen Eignung.

Seit über vierzig Jahren betreut die Gemeinschaft der Benediktinerinnen in der Stadt Vigan in Nord-Luzon eine katechetische Ausbildungsstätte, das *Saint Benedict Institute*. Junge Frauen und Männer im Alter zwischen 16 und 20 Jahren werden dort zu Katechetinnen und Katecheten ausgebildet. Das zweijährige Programm befähigt sie zum Unterricht in Pfarreien; nach dem vierjährigen Programm wird ein Abschluss erworben, der zum Religionsunterricht an kirchlichen wie an staatlichen Schulen berechtigt.

Das gesamte Programm ist biblisch fundiert und bibelpastoral ausgerichtet. Das Studium sieht eine gründliche Beschäftigung mit der Bibel vor: von Einführungsveranstaltungen zum Alten und Neuen Testament über Kurse zu den Evangelien und den Paulusbriefen bis hin zum Studium verschiedener hermeneutischer Methoden (Lektüre aus der Sicht der Frauen, der Armen etc.). Neben dem Studium treffen sich die jungen Frauen und Männer wöchentlich in Kleingruppen zum Bibelteilen und üben so eine Form der Gruppenarbeit ein, die im Zentrum ihrer späteren katechetischen Arbeit in den „Basic Ecclesial Communities“ (kirchliche Basisgemeinden) stehen wird. Bereits während der Ausbildung bieten die angehenden Katechetinnen und Katecheten in den Dörfern der Nachbarschaft Bibelrunden für Jung und Alt an, und das obligatorische vierwöchige Pfarrpraktikum am Ende des zweiten Ausbildungsjahres bietet Gelegenheit, die erlernte biblisch fundierte Katechese und bibelpastorale Modelle wie z.B. Bibelteilen, Lectio Divina etc. konkret im Gemeindeleben anzuwenden.

Die Ausbildung im *Saint Benedict Institute* folgt einem ganzheitlichen Konzept: Neben der Ausbildung in theologischen, pastoralen und allgemeinbildenden Disziplinen ist die Persönlichkeitsbildung ein zentrales Anliegen. Dass es sich um einen Kurs handelt, bei dem die jungen Frauen und Männer während der Ausbildungszeit in Gemeinschaft leben, kommt diesem Anliegen zugute.

Die angehenden Katechetinnen und Katecheten – zwei Drittel von ihnen sind Frauen – kommen vor allem aus Luzon, der nördlichen Hauptinsel der Philippinen, aber auch aus anderen Landesteilen. Die Mehrzahl von ihnen stammt aus sehr armen Familien. Derzeit leben 84 junge Frauen und Männer im Institut; 35 befinden sich im ersten, 32 im zweiten Jahr, und 17 Studierende bereiten sich im dritten und vierten Jahr auf ihren staatlich anerkannten Abschluss vor. Für das kommende Jahr liegen bereits 95 Anmeldungen vor. Es ist ermutigend, dass so viele jungen Menschen diesen persönlichen Weg wählen und so zu einer tieferen Verwurzelung des christlich-biblischen Glaubens in der Gesellschaft beitragen. ■

Die Bibel lesen aus der Perspektive kolumbianischer Frauen

Bürgerkrieg, Drogen, Gewalt – diese Stichworte fallen uns meist zuerst ein, wenn wir an Kolumbien denken. Seit mehr als 50 Jahren wird das Land von einem blutigen Bürgerkrieg heimgesucht, das Geld dafür stammt zu einem Großteil aus dem Drogenhandel. Damit verbunden sind nicht selten gewaltsame Landvertreibungen, deren Opfer in den letzten Jahren tausende Kolumbianerinnen und Kolumbianer wur-

den. Die Lage der Frauen ist dabei besonders schwierig, denn meist sind es Frauen und Kinder, die besonders unter den Folgen der Gewalt leiden. Aber auch Väter werden oft von Militär und Polizei eingezogen und weit weg von ihren Familien eingesetzt, unzählige Familien aus ihrer Heimat und von ihrem Land vertrieben. Viele sind gezwungen, in den Elendsvierteln der Großstädte nach Arbeit zu suchen.

Doch es gibt auch positive Entwicklungen. In Kolumbien engagieren sich viele soziale Organisationen und Bewegungen – vornehmlich kirchliche Gruppen, v.a. in den Basisgemeinden – unermüdlich, um die Lage für die Benachteiligten zu verbessern. Sie setzen sich ein für eine Gesellschaft, in der nicht mehr Bürgerkrieg und Gewalt, sondern Dialog und gegenseitiger Respekt herrschen, nicht mehr Armut und Unterdrückung der vielen durch wenige, sondern freie Lebensbedingungen für alle.

Eine dieser Bewegungen ist CEDEBI (*Colectivo Ecuménico de Biblistas*), eine ökumenische Vereinigung lateinamerikanischer Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftler, die seit ihrer Gründung 1992 auf dem Gebiet der Bibelarbeit tätig ist und sich dabei besonders im Bereich der Frauen- und Familienarbeit engagiert. Die Vision, an deren Verwirklichung CEDEBI mitwirkt, ist eine Gesellschaft, in der Geschlechtszugehörigkeit kein Grund für Benachteiligung und Armut mehr sind.



CEDEBI-Mitglieder bei der lectura popular

Das Medium für diese Arbeit ist die Bibel. Im Zentrum der Arbeit von CEDEBI steht die so genannte *lectura popular*, eine lebensbezogene, an der gesellschaftlichen Realität orientierte Art des Bibellesens und -teilens. Sie sieht in den biblischen Texten keine Geschichten aus der Vergangenheit, sondern Überlieferungen, die eine lebendige, aktuelle und lebensverändernde Kraft in sich tragen.



Während einer ökumenischen Bibelwoche in Bogotá

Die Bibel in Dialog mit dem alltäglichen Leben ihrer Leserinnen und Leser zu bringen, dies ist das Ziel der Arbeit der CEDEBI-Mitglieder. Durch diese Arbeit mit der Bibel sollen Selbstbewusstsein und Autonomie von Frauen, Männern und Kindern gestärkt werden, damit sie ihr Leben selbstverantwortlich und eigenbestimmt gestalten können.

Von besonderem Interesse ist auch die Frage nach einem biblisch fundierten Selbstverständnis der Geschlechter und nach dem Verhältnis von Mann und Frau. Durch Kurse, Workshops, Seminare, Vorträge und andere Aktivitäten in Basisgemeinden, Bibelkursen, Frauengruppen etc. wird die Bibel auch unter dem Blickwinkel ihrer Aussagen über die Würde und das Verhältnis von Frau und Mann betrachtet. Der Austausch zwischen den verschiedenen Basisgemeinden im Land wird gefördert und der Kontakt mit anderen benachteiligten Gesellschaftsgruppen, wie z.B. den indigenen und afroamerikanischen Bevölkerungsgruppen, gesucht. CEDEBI betreut bereits bestehende lokale Gruppen, z.B. in Medellín, Bogotá und Cali; außerdem werden ständig neue Gruppen aufgebaut, so u.a. in Bucaramanga, Barranquilla oder Pasto. Überregionale Treffen und Kurse sorgen dafür, dass die Gruppen miteinander in Kontakt treten können und auf diese Weise Solidarität und gegenseitige Hilfe spürbar werden. So trägt das Engagement von CEDEBI mit dazu bei, eine gerechtere Gesellschaft in Kolumbien Schritt für Schritt zu verwirklichen. ■

Als afrikanischer Christ in einer pluralistischen Gesellschaft leben

Mit fortschreitender Globalisierung wird die Frage des Pluralismus' zunehmend zu einem Thema. Die Verschiedenheit und das Nebeneinander verschiedener Lebensstile, Kulturen, Religionen und Sekten gehört zur Realität unserer Gegenwart, gerade in Afrika. Wie kann man mit dieser Situation als Christ positiv umgehen? Wie verhalte ich mich gegenüber nichtchristlichen Nachbarn oder Arbeitskollegen? Mit diesen und anderen Fragen sieht sich der Steyler Missionar Emmanuel Kofi Fianu seit längerem konfrontiert, u.a. als Lehrer bei den jährlichen Dei Verbum-Kursen in Ghana, Simbabwe und in der DR Kongo. Seine Gedanken zu diesem Thema hat er uns kürzlich ausführlicher niedergeschrieben. Wir dokumentieren einige Auszüge daraus, den vollständigen Text senden wir Ihnen gerne auch per Post zu.

„Vor nicht allzu langer Zeit war die religiöse Zuordnung relativ einfach. Manche Länder galten als christliche Länder, andere als islamische. Die Realität der modernen Gesellschaft dagegen entspricht einem Nebeneinander verschiedener Religionen an ein und demselben Ort. Heute finden wir verschiedene Religionen nicht nur im selben Land, sondern auch in derselben Stadt und in derselben Familie. Es ist heute nichts Ungewöhnliches mehr, an einem Sonntag in eine Familie zu kommen und zu sehen, dass jede/r seiner oder ihrer Wege zum Gottesdienst geht – der Vater in die katholische Kirche, die Mutter zur Kirche der Heiligen der Letzten Tage, die Tochter zu den Methodisten, der Sohn zur Kirche von Musama Disco Kristo und einer der Schwiegersöhne in die Central Gospel-Kirche. Das mag übertrieben klingen, aber in einigen ghanaischen Familien ist dies bereits Realität. Wir könnten spekulieren, dass in einer solchen Familie mit ihrer religiösen Vielfalt nur Spannung und Chaos herrschen. Wenn wir dann aber entdecken, dass diese Familie harmonisch zusammenlebt, werden wir uns nach dem Geheimnis dieses Erfolgs fragen.

Auch hier gilt, dass der beste und wirksamste Weg, das Wort Gottes zu verkünden, der ist, ein beispielhaftes Leben zu leben. Was die Aufmerksamkeit besonders auf sich zieht, sind gute zwischenmenschliche Beziehungen. Stellen wir uns eine Begegnung mit einem Muslim oder einem Vertreter einer traditionellen afrikanischen Religion vor. Im Vordergrund steht dabei nicht die Frage, wessen Religion die einzig wahre ist oder den Vorrang besitzt. Das erste, wonach wir streben sollten, ist die gegenseitige Anerkennung und Toleranz, aus der ein gutes Verhältnis entstehen kann. Wenn ich ein gutes Verhältnis zu meinem nichtchristlichen Nachbarn habe, dann können wir über die verschiedensten Dinge reden. Wir müssen nicht unbedingt über Allah oder Gott reden, aber wenn wir lernen, zusammenzuarbeiten, uns gemeinsam für eine gesunde Umwelt einzusetzen, für bessere Gesundheitsversorgung, Bildung und Entwicklung in unserem Gebiet zu sorgen, dann erfahren wir immer mehr voneinander. Dies wiederum schafft Vertrauen, was wiederum die Grundlage dafür sein kann, auch mehr über die religiöse Überzeugung des anderen erfahren zu wollen.

Gute Beziehungen fördern den Dialog. Dialog aber ist die Voraussetzung für jede sinnvolle Form der Koexistenz zwischen zwei Menschen. Wenn Menschen miteinander reden können, lernen sie die Gedanken des anderen kennen und erfahren mehr

voneinander. Der Dialog verstärkt die guten Beziehungen und schafft Vertrauen. Ein echter Dialog kann nur in einer Atmosphäre der Offenheit stattfinden. Offenheit ermöglicht es uns, dem anderen zuzuhören, in der Hoffnung, dass auch der andere uns zuhört. So wie wir den anderen verstehen lernen, so hoffen wir, dass auch der andere uns verstehen lernt: Offenheit beruht deshalb stets auf Gegenseitigkeit.



Gute Beziehungen fördern den Dialog - Teilnehmer eines Treffens für Bibelkoordinatoren

Wenn wir einen Dialog führen, müssen wir auch bereit dazu sein, mehr über den Glauben des anderen zu erfahren. Ich kann keinen Dialog mit jemandem führen, wenn ich seine Religion nicht kenne. Eine solche Kenntnis wird mir helfen, seinen Erfahrungshintergrund zu verstehen; und wenn ich ihm helfen will, meine Religion zu verstehen, dann weiß ich, wo ich anfangen soll. Wir sollten aber nicht in die schlechte Gewohnheit verfallen, die Religion des anderen nur deshalb besser kennen lernen zu wollen, um dort eifrig nach Fehlern oder Unwahrheiten zu suchen, und um diese Fehler dann als Waffe gegen den anderen einzusetzen. Eine solche Haltung fördert nur den Fundamentalismus.

Das erste und wichtigste Gebot für den Umgang mit dem Wort Gottes in einer pluralistischen Gesellschaft ist meiner Meinung nach die richtige persönliche Einstellung und Bereitschaft. Wenn wir dementsprechend an uns arbeiten und uns den Fragen angemessen und offen stellen, dann können wir die Saat säen, aus der einmal gute Beziehungen und gegenseitiges Verstehen wachsen. Dann werden wir auch entdecken, dass unsere Verschiedenartigkeit kein Grund für Feindseligkeit und Hass sein muss. Und wir könnten den richtigen Weg finden, unsere religiöse und konfessionelle Verschiedenheit auszudrücken, ohne uns gegenseitig zu zerfleischen, ohne den Zwang zur Rechtfertigung und ohne Fundamentalismus.“ ■